Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 6

Artikel: Achtung! Sprung! Wir drehen!
Autor: Donati, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752166

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Ein Mann kommt nach Berlin.

Thorleif war elend müde, matt und abgespannt, als er endlich vor dem Bahnhof stand. Aus den Toren in der hochgebogten, schmutzigen Fassade pfiff ein warmer Dunst dampfend über seinen Kopf in das grelle Licht der weißglühenden Kandelaber und verlor sich hoch über dem Geschrei der verrückten Automobile, unbeachtet und ein wenig lächerlich, so wie er selbst, Thorleif Stenen in der Stadt Berlin.

Er fühlte die dunkle Oeffnung hinter seinem breiten Rücken und er spürte eine Sehnsucht, da hinein zurückzukehren. Er versuchte sich vorzustellen, wie einfach es sein würde, an einen Schalter zu treten, eine Fahrkarte zu verlangen nach dem Land, aus dem er eben erst angekommen war, und er dachte, wie gut es jetzt sein müsse, an den hellen Fenstern eines wartenden Zuges entlang zu schreiten, sich in einer Ecke in den warmen Pelz zu hüllen und hinaufzustarren in die Eisenträger unter den verrußten Scheiben, bis sie langsam zurückgleiten würden, um dem rötlichen Großstadthimmel Platz zu machen, bis zuletzt durch die erstarrte Winternacht nur das Klopfen der drehenden Räder und der Schlag des eignen Herzens klänge.

*

Dann aber erschrak er. Er erschrak wie ein Mensch, der mit einem Lächeln auf den Lippen aus einem sündhaft glücklichen Traum erwacht, sich entsinnen will, was ihm träumte, und gequält ahnt, daß ihm das Erwachen aus einem Paradies jagte, und nun alles daran setzt, die Erinnerung an das verlorene Glück wiederzufinden.

Während er mit seinen Koffern in den klammen Händen, mit dem langen, festverschnürten Bündel auf den Schultern, auf den Taxameter zuging, dessen Ruf ihn aufgeschreckt hatte, während er mit seiner harten, klingenden Stimme das Wort Friedrichstraße ausstieß und den Wagenführer haßerfüllt anstarrte, weil der Mann nicht gleich verstand und eine bestimmte Hausnummer wissen wollte, begriff er, daß er Angst hatte, daß ihn eine ganz gemeine, dumme Angst überfallen hatte, die er sich durch nichts erklären konnte.

Denn es war kein Traum gewesen, aus dem er erwacht war. Es war nur ein Wunsch gewesen, ein ganz einfacher, guter, klarer Wunsch, dem er frohen Herzens nachgegangen war, bis ihn die Unruhe dieser fremden Stadt so zerstört hatte, daß er nicht einmal mehr seine Spuren finden konnte. Er sagte sich leise, daß er nie in dieser Stadt leben wolle, was auch kommen würde, aber ihm war, als höre er eine höhnische Stimme aus dieser Stadt klingen: «Thorleif Stenen, hier wird sich's für dich entscheiden, du kannst mir nicht mehr entkommen.»

Er dachte verwirrt: «Wie einen Gefangenen trägt mich der verfluchte Wagen mitten in das Herz dieser Stadt und sie wird mich halten», aber er fand schon keine Widerstandskraft mehr in sich und wie ein Gefangener, der durch die Gitterstäbe nach dem kleinen, hellen Fleck sieht, der für ihn Himmel bedeutet, sah er durch die glatten Scheiben seines Wagens in den Tanz farbig erflammter Kreise. Er sah breite, glühende Schriftbänder aufleuchten und erlöschen, als er aber die brennenden Augen schloß, konnte er nicht eins der Bilder sehen, die er sich vorstellen wollte. Er formte mit seinen ausgetrockneten, rissigen Lippen lautlos Worte, um die Bilder seiner Sehnsucht zu beschwören, aber er vernahm nur die brüllenden Laute der nächtlichen Stadt Berlin und das leise Anschlagen der Mechanik seines Taxameters wie den Pulsschlag der höhnischen Zeit.

Er sagte noch einmal diese Worte.

«Holmenkol», flüsterte er, «Christiania.»

Aber aus dem Dunkel über ihm wuchs nur eine ungeheure Hand, flackerte und zuckte, bis sie sich um eine dickbäuchige Flasche legen konnte, auf deren Leib alsbald drei winzige Sternchen einen zierlichen Kreiseltanz begannen, aus dem sie in eine leuchtende Schrift schleuderten: Deutsche trinkt nur deutschen Schaumwein, Kupferberg Gold.

Er klopfte heftig an die Scheibe.

«Hier ist ein Hotel, sagen Sie?» frug er den Chauffeur und wies auf ein helles Schild.

«Na, das sehn Sie doch, macht zwozwanzig, Nachttaxe, danke, soll ich Ihnen vielleicht helfen?»

«Nein.»

*

Im dritten Stockwerk kam zuletzt doch etwas, das wie ein Hotelentrée aussah. Hinter dem vergilbten Weiß des Holzgitters einer Portierloge saß eine dicke, alte Frau, die ihn verwundert anstarrte.

«Wünschen Sie vielleicht ein Zimmer?» frug sie endlich, nachdem sie sichtlich angestrengt nachgedacht hatte, «und für Sie allein?»

«Bitte, ja, Sie sehen doch.»

«Warten Sie einen Augenblick, bitte sehr der Herr», sagte sie kopfschüttelnd und erhob sich mühsam, «setzen Sie sich vielleicht, bitte, da zum Beispiel, setzen Sie sich nur der Herr, es kann etwas dauern.»

Sie verschwand geheimnisvoll und ließ Thorleif stehen.

Endlich kam sie wieder. Mit ihr kam ein schwarzes, dünnes Wesen, das Thorleif anstarrte, als ob es noch nie einen Mann von seiner Größe gesehen habe.

«Es wird gleich was frei», sagte die Alte aufatmend, «wenn der Herr sich nur einen Augenblick gedulden wollen. Vielleicht schreiben der Herr seinen Namen ein.» Sie reichte ihm einen vorgedruckten Block und sah Thorleif neugierig verwundert zu, wie er seinen weiten Pelz aufschlug und die Füllfeder aus der Brusttasche suchte.

Während er seinen Namen eintrug, kam jemand an ihm vorüber und ging rasch, ohne zu grüßen, die Treppe abwärts. Gleich danach kam eine junge Frau mit hastigen Schritten, blieb dann aber plötzlich stehen, als ob sie abwarten wolle, bis der Mann im Treppenhaus verschwunden war. Dann bemerkte sie Thorleif und wendete ihm ihr merkwürdiges Jungengesicht zu, als ob sie nicht fassen könne, daß da noch ein Mensch sei. Aber er bemerkte sie nicht einmal. Plötzlich befreite sie sich aus ihrer seltsamen Erstarrung und lief mit einem verstörten Lächeln weiter.

«Jetzt ist's frei», sagte das Mädchen und ging ihm voran durch trübselig beleuchtete Korridore, bis sie endlich ein großes, dunkles Zimmer aufschloß, das Licht einschaltete und sich an dem breiten Bett zu schaffen machte.

«Legen Sie nur ab», sagte sie schüchtern und wechselte die Bettwäsche mit einer Geschwindigkeit, die erstaunlich war.

Dann blieb sie vor Thorleif stehen.

«Wünschen Sie noch etwas», flüsterte sie ängstlich und kam dabei näher, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

«Nein, so gehen Sie doch», schrie er und dann lachte er albern laut und ohne aufzuhören, als sie wie erlöst davonschoß. Er drehte den Schlüssel zweimal hinter ihr im Schloß, riß die Kleider ab und ließ eine prasselnde Kaskade aus den beiden Hähnen in das große Becken rauschen, bis es überfloß, und er mit dem Kopf in das Wasser fuhr, als wolle er sich darin ertränken.

*

In dieser Nacht beschloß Lisa, es zum letzten Male zu versuchen. Sie wollte nicht wissen, was dann komme, wenn es nicht gelingen würde. Tapfer und verzweifelt, wie sie war, wollte sie nur daran denken, daß sie morgen noch einmal, nur noch morgen, alle Kraft daran setzen werde, müsse, damit es ihr glücken könne.

Als sie an der Uhlandstraße aus der Untergrundbahn stieg, pfiff der kalte Wind durch ihr dünnes Kleid, daß sie seine Seide wie eine widerliche, fremde Haut auf ihrem guten, jungen Fleisch fühlte. Sie hörte die leisen Stimmen junger, eleganter Burschen, das Gemurmel fetter Männer, die förmlich nach ihrem Geld stanken, sah die fast unmerklich einladenden Blicke väterlicher, gut gepflegter Greise, und sie lächelte nur, als sie weiter ging.

«Ihr habt doch das Spiel verloren», dachte sie vergnügt, dann aber erstarb das Lächeln auf ihrem Jungensgesicht, denn sie mußte daran denken, warum diese Männer alle, alle bis zum letzten, dieses Spiel verloren hatten. Sie rannte fast über die Kreuzung und ging dann in die stille Grolmannstraße immer noch im Laufschritt hinunter, bis sie vor dem Stadtbahnbogen in ihr Haus einbog und mit dem Krachen der Tür den Tag und die halbe Nacht hinter sich aufschloß, diesen Tag und diese halbe Nacht, die sie für immer vergessen wollte, an die keiner sie je erinnern würde. Keiner.

Als sie ihr Zimmer betrat, fand sie Lhermanns Brief.

Sie wog ihn in ihren leichten, mageren Händen, ehe sie ihn aufriß. Es war nur ein kurzer Brief, drei magere Zeilen, aber ihr Bild lag nicht mehr darin, es war eine Hoffnung, eine winzige, eine unwirkliche Hoffnung, an die man nicht glauben durfte, wenn nicht alles zur Chimäre werden sollte.

In diesem Brief stand, daß sie sich pünktlich um 10 Uhr in der Friedrichstraße bei Herrn Lhermann melden solle. Hochachtungsvoll für C. Lhermann, darunter ein unleserlicher Krickelkrackel.

Sie lachte leise vor sich hin, als sie die Frau Gehrke in der Küche fand. «Kann ich noch ein Bad haben?» fragte sie mit einem verzückten Grinsen.

«Bad? Jawoll, wozu wollnse baden, Frollein, von mir aus, wiese wolln, Sie sind ja so ausjelassen, Frollein», sagte die Vermieterin, «immerzu. Baden kammer nich jenug, kost' ja doch nur dreißich Fennje.»

Lisa gab ihr das Geld. Dann blieb ihr noch eine Mark und fünfundfünfzig Pfennige. «Hundertfünfundfünfzig Pfennige», dachte sie entzückt, «ich kann fahren, ich kann Mittag essen, ich kann eine Tasse Kaffee nehmen und vielleicht ist dann schon alles gut.»

Sie tanzte den Korridor der schmierigen Pension hinunter bis zum Bad. Sie streifte die Kleider ab, und während das Wasser aus dem Gasofen dampfend in die Wanne fiel, übte sie nackt vor dem angelaufnen Spiegel Kniebeuge und Brücke, Arme hebt, Arme streckt, Spagat ab, Spagat auf, bis sie ausruhen mußte.

Das Braun ihrer Haut lag wie eine fremde Hülle über dem kleinen schlanken Knabenkörper, den sie ungläubig

(Fortsetzung Seite 162)

im Spiegel sah. Das war also sie, Lisa zwanzigjährig, Lisa ganz allein in dieser Welt, Lisa, morgen muß es gehen.

Dann sah sie den roten Fleck auf ihrem rechten Arm. Sie fühlte, daß sie bis unter die Haarwurzeln errötete, aber sie gab sich nicht nach. Sie wollte nicht nachgeben, sie wollte nicht mehr dran denken, niemand hatte sie gesehen und nichts war geschehen.

Sie hörte die Worte: «Na, Sie kleines Fräulein, wie wär's denn mit uns?» und sie hörte ihre Antwort, ihre leise, rasche Antwort: «Ja, aber bleiben Sie doch nicht stehen, gehen Sie doch weiter, können Sie denn nicht einen Wagen anhalten?»

Aber dann schoß sie wie ein großer brauner Fisch in das winzige Meer der gefüllten Wanne und blieb mit geschlossenen Augen unter Wasser liegen, bis sie sich von ihm durchspült und umschlossen fühlte und alles vergaß außer Lhermanns Brief.

Thorleif Stenen.

Der Schlaf kam nicht. Vielleicht gab es gar keinen Schlaf in dieser verhexten Stadt? In den weißen Laken, die nach Chlor und Seife rochen, lauerte eine Unruhe, die Thorleif bedrohte wie die Wände dieses künstlich stummen Raumes, hinter denen er die wache Hast der Stadt beängstigend ahnte. In der Luft lag ein süßliches Parfüm. Man mußte die Fenster aufreißen, um es aushalten zu können.

Thorleif zündete das Licht an. Aus dem rosigen Abatjour floß die ekelhafte, sanfte Helligkeit über die gesteppten Seidendecken, kroch die großblumigen Wände aufwärts und verlor sich im hintersten Winkel des halbleeren Raumes, wo sie von dem grauen Samt großer Vorhänge verschluckt wurde. Dort mußte ein Fenster sein. Thorleif riß es auf. Vor ihm gähnte ein grauer Kamin, aus dem die nächtliche Kälte den Gestank verfaulter Küchenreste in das Zimmer trug. Aber drüber stand tröstlich eine kleine, rosa Wolke. Morgendämmerung.

Er begann sich hastig anzukleiden. Als er seine Uhr anlegte, sah er, daß der Zeiger noch auf der Zehn stand. Die Uhr ging nicht mehr. Und trotzdem war es Morgen geworden. Gottes Tag hatte angefangen.

Er schlich leise durch die Korridore, leise, leise, es half nichts. Immer noch saß die gespenstische Alte in ihrem Käfig und bewachte den Hotelausgang.

«Der Herr will schon gehen, guten Morgen, der Herr», flötete sie, «nur der Herr verzeihen, es ist üblich, daß die Zimmer . . .»

«Ich habe mein Gepäck noch oben stehen, ich ziehe noch nicht aus», sagte er mürrisch, «ich fahre erst heute abend weiter oder morgen früh . . .»

«Ganz recht, wie der Herr es wünschen, zwölf Mark, zehn Prozent für Bedienung, dreizehn Mark und zwanzig Pfennige, hat der Herr es vielleicht klein, oh ich danke, keine Angst, das Gepäck wird aufgehoben, guten Morgen auch der Herr, vielleicht auch noch etwas für die Schließerin, denken Sie, die ganze Nacht.»

Er gab ihr noch eine Mark und rannte die Treppe abwärts. Ein verdammtes Haus, ein verdammtes Haus. Eine Hexenhöhle.

Dann warf es ihn jäh zurück, wie gebannt blieb er stehen, atemlos, mit einem eisernen Druck auf der Brust. Was war das da, das da, dort . . .

Vor ihm stand sein eignes Ich. Es war gar kein Zweifel möglich.

Unverkennbar war er das, Thorleif Stenen. Aber dieses zweite Ich war ins Ungeheure übersteigert und dahinter war es wieder, zehnmal, zwanzigmal.

Keinen Meter weit von seinen Füßen, von den wirklichen, lebendigen Füßen, die ihn trugen, lag er mit ausladendem Oberkörper in einem gewagten Schwung unter einem blitzenden Schneeberg. Und dahinter war er wieder, halb zum Absprung aufgerichtet, wie zum Ansatz auf dem Sprunghügel, und dahinter wieder, immer wieder, rechts und links in einem blitzenden Schneecouloir, aus dem eine Horde riesiger Thorleifs hervorschossen, sprangen, flogen.

Er lächelte krampfhaft.

Ja, das war er, Thorleif Stenen.

So mit diesem Ansatz war er damals in Holmenkol gesprungen, als er den Weltrekord machte, als sie ihn zum König führten, der dann mit ihm sprach und ihm dafür dankte, für Norwegen dankte, daß er diesen Sprung zum Ruhme des Landes vollbracht hatte. Er kannte diese Springbewegung ganz genau, er hatte das Bild dieses Sprungansatzes hundertmal gesehen, groß und klein in allen Zeitungen des Landes und in vielen ausländischen Blättern, die man ihm zusandte.

Und dort, fliegend, die Ski steil gesenkt, den gestreckten Körper beinahe parallel dazu, das war auch ein Bild von diesem Sprung.

Und jetzt standen diese Bilder hier, überlebensgroß, aus bemalten Pappen ausgeschnitten, über künstlichem, leuchtendweißem Schnee mit regenbogenfarbenen, funkelnden Reflexen. Und das war er wieder, damals bei einer Etappe des Landlaufs, den er siebzehnjährig als Erster gewonnen hatte. Damals hatten sie ihn kommen sehen, allen anderen voran, ihn den Unbekannten, und tagsdrauf war wieder dies einzige Bild von seinem Lauf in den Zeitungen gewesen.

Das hatten sie hier ganz groß ausgeschnitten, scheußlich grell bemalt, um ihn mitten in der Stadt Berlin für die seltsamen Gäste dieses Hauses auszustellen.

Aber hinter diesen Bildern war noch etwas anderes, und das sah er jetzt.

Er sah hinter diesen grellen, teuflischen Figuren die Bilder seines Landes. Er sah zwischen schneebedeckten Bäumen unter einem dunkelblauen Abendhimmel, über einem scharfdurchfurchten, bläulichen Weiß die Giebel des Skiheims vom Christiania-Skiclub mit dem dünnen Rauchschleier aus den Schornsteinen. Und er sah die Kameraden, mit denen er tagelang mit dem Zelt auf dem Skischlitten durch das Land gewandert war. Eine Nacht kam ihm in Erinnerung, die sie unter den Fichten von Rondane verbracht hatten. Und der Morgen mit der stundenlangen feierlichen Dämmerung, während deren sich der Himmel aus stählernem Blau immer mehr aufgehellt hatte, bis ein klares, weiches Goldlicht auf die obersten Tannenspitzen wie ein dünner Goldregen gefallen war. Und dahinter ferne, flache Bergketten, über die man beinahe träumend dahingleiten konnte, ohne Hindernisse, ohne Hemmungen, den Blick nur ins Land hinaus, in endlose Weiten gerichtet.

Da waren sie, diese Bilder aus der Heimat. Und jetzt wußte er, daß er dorthin und niemals hierher gehörte, daß es falsch gewesen war, sein Land zu verlassen.

Gewiß, er war ein Skispringer, wie es wenige außer ihm gab. Aber das war seine Sache. Niemand konnte ihn darum verpflichten, ein Rekordmann zu sein. Daraus, aus der wilden Freude, die ihn einmal, als er noch ein Bub war, angetrieben hatte, es den Großen gleich zu tun, sollte man ihm keinen Strick drehen dürfen. Es war nichts als eine Bubenfreude gewesen, als er jeden Sonntag aus Christiania in das Skigelände ging, um zu sehen, wie's die Großen machten, bis er nach langen Versuchen auf den kleinen, selbstgebauten Hügeln, sich einmal zu ihnen wagte.

Er sah sich noch oben auf der großen Schanze stehen. Er fühlte wieder dieses seltsame, ängstlich mutige Gefühl, jetzt, sofort, einen Moment noch, eins, zwei und nun — jetzt lossprinngen. Es war viel zu schnell gegangen. Ehe er noch irgendwie darauf vorbereitet gewesen war, ehe er sich noch eine richtige Vorstellung davon hatte machen können, hatte es ihn in die Luft geschleudert, ihn mit wahnsinniger Kraft auf die harte Bahn geschlagen, daß er unter furchtbaren Schmerzen fühlte, nun sei's aus mit ihm.

Aber es war noch nicht aus gewesen und noch während er ganz still auf dem harten Schnee lag und sich nicht zu rühren wagte, wußte er, woran es gelegen hatte. Er hatte sich plötzlich nicht vorstellen können, was nach dem Abstoße eigentlich geschehen würde. Er hatte sich dumm und sinnlos, ohne etwas anderes zu wissen, als daß er jetzt mutig sein müsse, fallen lassen. Und das war schlecht ausgegangen. Mut war also gar nichts, hatte er sich damals ganz erstaunt gefragt. Nein, Mut war nichts. Mutig sein und nichts anderes, war nur dumm. Man mußte genau wissen, was man wollte und dann auch den Mut aufbringen, es zu tun.

Er sah wieder den winzigen Himmelsausschnitt vor sich, den er damals in die blinzelnden Augen bekommen hatte. Da schaukelte ein Tannenzweig, schwankte leicht im Wind vor dem blauen Himmel, in den er sich wie ein Vogel hatte stürzen wollen.

Dieser Zweig war so wie eine Sprungschanze. Ganz steil hing er über einem Abgrund und nur seine äußersten Spitzchen bogen sich ein wenig himmelwärts.

Wie die Vögel sich von einem leichten Zweig abschwingen, mußte er nach einem raschen Anlauf von der Schanze in den Himmel stoßen. Und dann, hatte er gedacht, muß ich fliegen, weit nach vorn gebeugt, wie ein Vogel, beinahe, nein, gar nicht beinahe, direkt mit dem Kopf voran.

Thorleif sah sich wieder. Er sah sich noch einmal auf die Schanze treten, vielleicht war's am gleichen Tag gewesen, vielleicht auch nach Wochen erst. Er sah, wie er für einen winzigen Augenblick beide Augen schloß, um sich besser vorstellen zu können, was nun kommen werde: schnell und sicher abgleiten, sofort niederhocken, um sich dann im Bruchteil eines Augenblickes vorzuschleudern, um zu fliegen, um zu fliegen.

Dann war es gelungen. Fest die Augen auf die Abflugstelle gerichtet, war er ganz zusammengeduckt losgeschossen. Es war ganz zwanglos gegangen, daß er sicher stand, war genug gewesen.

Als die Skispitzen über die Schanze gingen, hatte er sich vorgeworfen, war mit einem starken Stoß aus der Hocke in die Flugstellung geschnellt, die er sich ausgedacht hatte. Alles hing allein vom Absprungmomente ab, das hatte er ganz genau gefühlt. Und der war gelungen, ein für allemal

So war er zum ersten Male in seinem Leben, als ein Bub von noch nicht dreizehn Jahren von der Sprungschanze der Großen gesprungen. So war er geflogen, weit nach vorne liegend, die Ski beinahe parallel zum Boden, das Kreuz durchgedrückt, bis er beim Aufsprung zu Fall kam.

Es waren Leute dabei gewesen, Große, die ihm freundlich zugeredet hatten, aber er hatte auch ohne sie gewußt, daß er einmal ein ganz großer Springer werden würde.

Nein, kein großer Springer, ein Flieger, ein Skivogel, einer, der hoch über den Tannenspitzen durch die Luft segelte, grad so wie vom Sprungturm in einen sommerlichen See.

Fünfundzwanzig Meter weit war der erste Sprung gewesen, und er hatte nur einige Sekunden gedauert.

In diesen Sekunden aber hatte er die ganze, bezaubernde Seligkeit des Fliegens gekostet, die er immer wieder, immer schöner, immer länger genießen wollte.

So war er ein Skivogel geworden.

Ein Skivogel. Aber kein Rekordmann, keiner, der es besser, großartiger, imposanter als jeder andere machen wollte, nur um den andern und der ganzen Welt zu zeigen, daß er großartiger, imposanter war als alle anderen.

Er wollte ja nur das Glück fliegen.

Gar nichts anderes, gar nichts anderes. Und jetzt wollte er zurück in sein Land, um für sich zu bleiben und Skivogel zu sein.

Er wollte gleich heute noch zurück, jetzt wo er sein Ziel sah, er wollte es gleich, ehe es zu spät war, ehe ihn jemand für diese verdammte, dreckige, ehrgeizige, geldgierige Welt fangen konnte.

*

«Machen Sie bloß, daß Sie fortkommen», sagte eine böse Weiberstimme, «Mensch, wenn Oelschmidt kommt, schmeißt er Sie gleich raus. Ihr sollt nicht vor Zehne kommen, hat noch gut vier Stunden Zeit, ein verrücktes Volk seid ihr, könnt's gar nicht erwarten.»

Thorleif gab ihr keine Antwort.

Er drehte sich langsam um und ging festen Schrittes auf die Straße. Noch brannten die Kandelaber, aber schon war die kleine rosa Wolke am Himmel erloschen. Es war 6 Uhr, noch gute vier Stunden Zeit.

Er mußte diese Stunden ausnutzen. Er mußte sich Wort für Wort zurechtlegen, was zu sagen war, Wort für Wort.

«Ich werde zu ihnen sagen, nun ich werde sagen, daß ich wieder, daß ich doch nicht . . .»

Die Kandelaber erloschen zischend. Es war Tag geworden. Ein trüber Novembermorgen. Thorleif dachte längst nicht mehr, was er sagen wolle, müsse, Wort für Wort. Er ging mitten durch das laut schlagende Herz der erwachenden Stadt Berlin. Wie ein Nichts trieb es es ihn. Wie ein winziges Blutkörperchen, das der große Pulsschlag treibt.

Lisa macht sich auf den Weg.

Punkt 10 Uhr kam Lisa ins Entrée der M. F. G.

Das war so seit einem Jahr gewesen. Punkt 10 Uhr war sie hier angetreten, um zu warten, bis man sie gebrauchen könne. Einen ganzen Frühling lang war sie Tag für Tag hierher gekommen, während draußen, in den Blumenständen freilich nur, kleine Veilchen, Anemonen und Narzissen für die Glücklichsten der Menschen blühten, die nicht bei der M. F. G. engagiert sein wollten. Einen ganzen Sommer lang — weiße Margueriten, blaue

(Fortsetzung Seite 164)

Gertrud Günther

ein neuer Name unter den Schweizer Dichterinnen

Von der in Aarau lebenden Autorin hörte man zum erstenmal anläßlich eines von der «Neuen Zürcher Zeitung» veranstalteten literarischen Preisausschreibens. Damals gehörte Gertrud Günther zu den Preisträgern. Nun ist im Rotapfel-Verlag, Erlenbach, ihr erstes Büchlein erschienen: «Marie Christiane», die Geschichte einer Kindheit. Früheste Kindheitserlebnisse, wie sie der Alltag beschert, und doch einmalig und wichtig für das heranwachsende Mädchen, blühen, dichterisch erfaßt und gestaltet, aus den Kapiteln dieses wertvollen Erstlingswerkes Aufnahme Martha Huber, Aarau

Wasserlilien, rote, rosa, gelbe, weiße Rosen in den Blumenständen — hatte sie geduldig abgewartet, daß mal einer sagen würde: Morgen früh um 7 Uhr, weißes Abendkleid ohne Mantel. Und im Herbst war sie über den Potsdamer Platz gegangen, um die bunten Astern, die Gladiolen und die feuerfarbenen Zinnien noch einmal zu sehen, ehe sie von 10 Uhr an wieder unter den elektrischen Sonnen des Entrées der M. F. G. ihren jungen Tag vertrauern mußte.

Aber heute war es anders. Heute mußte sie nicht warten.

Heute hatte Lhermann sie gebeten. Lhermann selbst, der Gewaltige.

Sie schritt leicht durch den Reigen der bedrohlichen Giganten, die mit eindrucksvollen Gesten aus der Papierlandschaft schossen. Eine blödsinnige Reklame war das. Sie sah Oelschmidt stehen. Oelschmidt den Portier. Oelschmidt den Gewaltigen, Oelschmidt, der einem sogar verbieten konnte, ein für allemal, wieder ins Entrée der gewaltigen M. F. G. zu kommen. Aber heute ging sie strahlend auf ihn zu.

«Guten Morgen, ach, Herr Oelschmidt, wissen Sie schon?»

Sie hatte sich früher immer vorgestellt, daß sie hochmütig aussehen wollte, wenn's einmal so weit wäre. Aber sie war rot vor Freude. Oelschmidt wußte. Und er sagte — herrlich, was er sagte —: «Warten Sie mal 'nen Moment, Gnädje, wern wir gleich mal machen, Gnädje.» Gnädige Frau hatte er gesagt, gnädige Frau!

Und dann ging er, um sie anzumelden, sie allein von all den ausgehungerten, neidzerfressenen, unglücklichen Leuten, die mit ihr ein ganzes Jahr lang darauf gelauert hatten, irgendeinen der Gewaltigen der Metropolitan-Film-Gesellschaft auch nur fünf Minuten lang zu sprechen. Irgendeinen nur, wer wollte denn gleich an Lhermann denken!

In dieser Minute war sie glücklich.

*

Dann kam Thorleif Stenen. Sie erkannte ihn sofort, als er langsam, Schritt für Schritt mühsam durch den Tunnel der Reklamen kriechend, auf sie zukam.

Seinen Namen kannte sie natürlich nicht, sie erkannte auch nicht sein Gesicht, aber sie wußte genau, daß nur er es sein konnte. Es gab keinen zweiten Mann in Berlin, der so einen Pelz auf einem so hochgewachsenen starken Leibe, eine solche Mütze über einem solchen schmalen Kopf mit so hellen Augen trug, daß sie noch im Dunkel leuchteten. Und im Dunkel hatte sie zum erstenmal diese Augen leuchten sehen.

Sie fühlte ihr Herz bis in den Hals hinauf schlagen und sie hatte Mühe, sich aufrechtzuhalten. Wo blieb Oelschmidt? Oelschmidt kam nicht.

Oelschmidt wartete zwischen den fettgepolsterten, absolut schalldichten Türen zu des großen Lhermann Heiligtum und preßte das Auge gegen die kleine doppelte Glasscheibe, um zu sehen, wann der große Lhermann sein Diktat fertig hatte.

Aber Thorleif kam auf Lisa zu und Lisa wußte in überströmender Seligkeit, daß er sie nicht erkannt hatte.

Er sah sich nachdenklich um, sah erstaunt und ein wenig gleichgültig auf die vierzig, fünfzig Menschen, die hier warteten und erkannte sie nicht.

Alles, dachte Lisa, alles ist jetzt gut.

Er blieb unschlüssig vor Lisa stehen. Er hatte sie nicht einmal bemerkt und sah sie nur verwundert an, als sie leise warnend zu ihm sagte: «Gehen Sie nicht dorthin, wo die anderen sind. Es kat keinen Zweck. Wenn jetzt Oelschmidt kommt, kommt er nur zu mir.»

Sie wußte ganz gut, warum sie ihm das sagte, und sie wurde rot vor Zorn, weil sie sich dabei ertappte, daß sie sich selbst überreden wollte, nur zu glauben, er sei ein Novize, ein armer Teufel, dem man's leicht machen müsse.

Thorleif sah nicht, was in ihr vorging. Er verstand sie überhaupt nicht, was wollte sie denn von ihm?

«Oelschmidt», sagte er erstaunt, «Oelschmidt, Sie verzeihen, aber ich weiß nicht einmal, wer das ist. Ich möchte zu einem Herrn namens Lhermann. Vielleicht können Sie mir aber auch das sagen, Sie wissen vielleicht Bescheid . . .»

Beinahe hätte sie gesagt: «Armer Irrer, das möchten sie alle.» Aber sie sagte nur freundlich wie zu einem Kind: «Sie sind neu hier? Nicht wahr? Sehen Sie, Lhermann, Lhermann, das ist nichts für Sie. So geht das nicht. Sie müssen sich nur an Herrn Oelschmidt halten, wenn Sie etwas wollen. Ach, Sie wissen nicht, wer das ist? Werden Sie noch lernen, warten Sie nur, ich will auch für Sie ein gutes Wort bei ihm einlegen, wenn Sie wollen.»

Thorleif sah sie starr an.

«Lhermann, das ist nichts für mich, sagen Sie. Aber das ist doch nicht möglich, das ist doch . . .»

Was war los um Gotteswillen? Das Mädchen belog ihn nicht. Er fragte sich längst nicht mehr darnach, warum sie sich eigentlich um ihn kümmerte, er sah nur, daß hier plötzlich eine Frau stand, eine wunderschöne, junge Frau, die ihm helfen wollte. Mußte man ihm aber helfen?

Lisa sah bekümmert, daß ihm der Schweiß auf die Stirne trat. Armer Teufel, dachte sie, ein ganz armer Teufel. Ob ich wohl zu Lhermann etwas von ihm sage? Ob das jetzt schon geht? Vielleicht konnte Oelschmidt ihr dazu raten. Wo blieb Oelschmidt nur? Oelschmidt mußte schon längst zurück sein.

*

Oelschmidt stand vor dem großen Lhermann und zeigte dem großen Lhermann die drei kümmerlichen Zeilen, derentwegen Lisa den glücklichsten Tag ihres Lebens hatte.

Und der große Lhermann sagte: «Kenn' ich nicht, muß ein Irrtum sein. Soll nur wiederkommen, sag ihr das, in sechs Wochen, wenn ich wieder zurück wäre. Ich verreise übrigens vielleicht wirklich. Sag ihr das.»

Da ging Oelschmidt wortlos. Nichts zu machen. Jeder Einwand war da zwecklos. Er ging durch die zwei fettgepolsterten, absolut schalldichten Türen und die kleine Lisa tat ihm leid.

«Frollein», sagte er, «hörnse Frollein, tut mir leid. Aber unser Herr Direktor reist jetzt gerade ab. Kommse in sechs Wochen wieder, kommse dann, werd' schon wieder etwas machen. Keene Bange.»

Er drückte ihr Lhermanns Brief in die Hand und sah, wie in ihren Augen dicke Tropfen standen.

«Weinen hilft nischt, Frollein», sagte er freundlich, und der Herr Gemahl?»

Thorleif begriff nicht, daß er gemeint war. Lisas Körper lehnte gegen ihn und er führte sie nach einem der Stühle und zwang sie, sich zu setzen. Oelschmidt half ihm.

«Sehnse, junger Mann, 's is nich meine Schuld», murmelte er niedergeschlagen, «sollten vielleicht Ihre Frau Jemahlin doch nicht immer kommen lassen. Kommt ja doch nischt dabei raus. Könnse nich wat andres suchen?»

«Lassen Sie nur, Oelschmidt, das ist nicht mein Mann», sagte Lisa mühsam, «ich helf' mir schon ohne Sie.»

«So?» Oelschmidt wandte sich an Thorleif, «so, und wat suchense denn hier? Wollnse nich vielleicht lieber in der Reihe stehn?»

Thorleif griff nach seiner Brieftasche.

«Bitte sehr», sagte er verwirrt und gab dem Portier das Schreiben, ohne sich mehr um den Mann zu kümmern.

«Liebe, gnädige Frau», sagte er zu Lisa, «was ist denn um Gotteswillen nur geschehen? Kann ich Ihnen vielleicht helfen?»

Lisa sah ihn dankbar an.

«Danke nein, mir kann keiner helfen», flüsterte sie und ihr Lächeln griff Thorleif ins Herz, «mir kann keiner helfen. Nicht wahr Oelschmidt?»

Oelschmidt war zurückgekommen. Er legte die Finger auf die Lippen und stotterte, als er Thorleif ansprach:

«Sie verzeihen, bitte kommen Sie, Herr Stenen, Sie werden erwartet.»

*

In diesen Minuten begriff Lisa, daß sie einen Menschen liebte, dessen Namen sie nicht kannte, dessen Existenz sie vierundzwanzig Stunden vorher nicht einmal geahnt hatte.

Einmal hatte sie ihn gesehen und es war eine Stunde ihres Lebens gewesen, von der kein Mensch wissen durfte. Und zum zweitenmal hatte sie ihn gesehen, als kein Mensch wissen konnte, wie unsäglich glücklich sie hätte werden können, wie unsäglich unglücklich sie geworden war. Aber das vergaß sie. Sie vergaß alles, was vorher gewesen war, und sie sah nur still und ein wenig blaß vor sich hin und dachte voller Seligkeit, daß sie liebte.

Sie wußte nicht, wie lange sie so dasaß, unbeachtet, ganz mit sich allein, als man sie vor den großen Lhermann führte. Sie war in ihrem Glück, einen unbekannten Menschen zu lieben, voller Gewißheit, daß ihr nun nichts mehr geschehen könne, und sie gab dem zwerghaften Männchen mit dem grauen Fledermausgesicht, ihre Antworten mit so ungezwungener Ruhe, daß es ihn erstaunen mußte.

Denn das Männchen mit dem Fledermausgesicht war niemand Geringeres als der große Lhermann.

«Vielleicht sollte man einen Probestreifen machen», sagte der Zwerg nachdenklich und Herr Oelschmidt, der wußte, was das bedeuten konnte, zitterte für diese wahnsinnige Frau, die mit einem fast zerstreuten Gesicht zuhörte, was der große Lhermann sagte.

«Sie sagen, daß Sie reiten, Schlittschuh laufen, tanzen?» fragte der Zwerg und wartete keine Antwort ab, «das genügt wohl, meinen Sie nicht, Stenen, wird es Ihnen genügen?»

Wieder wartete der Zwerg keine Antwort ab. Er selbst sagte: «Ja, es wird genügen. Oelschmidt, bringen Sie mir den Kontrakt. Danke. Und Sie heißen?»

«Lisa Westermann.»

«Unterschreiben Sie, hier, Fräulein Westermann. Danke, Fräulein Westermann. Wissen Sie, Fräulein Westermann, daß Sie morgen früh um fünf Uhr mit Herrn Stenen reisen. Also gute Reise, Fräulein Westermann, adieu Herr Stenen, gute Reise, Hals- und Beinbruch.»

Lisa hörte eine hartklingende Stimme sagen: «Adieu, Herr Lhermann, vielen Dank. Ich bin Ihnen . . .»

«Nein, Herr Stenen, nichts zu danken, es ist ein Geschäft, Herr Stenen. Ich danke Ihnen», sagte der Zwerg feierlich und reichte dem Riesen seine kleine, faltige Maulwurfshand, «ich danke Ihnen wahrhaftig, ich hätte sonst wieder vergessen, mir das Mädchen anzusehen. Man hat viel zu viel zu tun, das Geschäft . . .»

Er ging selbst zur Tür und ließ sie mit einer kleinen, scheuen Verbeugung hinaus. Er sah grau und besorgt aus.

«Hör mal, Oelschmidt», sagte er, «eigentlich hätte man doch Probestreifen drehen sollen. Ich wollte den langen Kerl aber nicht verärgern. Haste ihn bei Lichte besehen? Ein Verrückter! Er kennt seinen Preis nicht, ausgeschlossen, mit dem Mädel zusammen ist er noch zu billig. Unberufen, Oelschmidt, unberufen . . .»

*

Lisa blieb vor der fettgepolsterten, absolut schallsicheren Tür stehen. Sie sah sich vorsichtig um.

«Wie hast du das machen können?» flüsterte sie heiser.

«Ich weiß es selbst nicht. Es war ganz einfach. Ich sagte nur, daß ich gerne mit dir spielen würde. Das war alles. Er sagte gar nichts dazu und ließ dich einfach rufen.»

Dann merkten sie erst, daß sie sich du genannt hatten.

Zürich, Stadt des Glückes.

Lisa stand am Fenster, als der Zug langsam aus der Halle rollte. Es gab keinen Menschen in der großen Stadt Berlin, von dem ihr der Abschied schwer fiel.

«Ich habe zwei Jahre hier gelebt und jetzt gehe ich wie ein Dieb davon, früh im Morgengrauen», sagte sie und sie wußte nicht, ob Thorleif verstehen konnte, was sie damit sagen wollte, «niemand sagt auf Wiedersehen, wenn du nicht gekommen wärest . . .»

Dann lachte sie leise: «Es ist alles gar nicht wahr. Ich habe nie hier gelebt. Ich kann nicht ohne Bäume, ohne Wiesen, ohne Wälder leben. Ich weiß nicht, was gewesen ist, ehe ich dich sah.»

Sie sah Thorleif an. Er sah aus wie ein großer, ernster Junge, der noch an die Welt glaubt. Er sagte ruhig, als ob es nun ein für allemal gesagt sei: «Du mußt es nicht wissen. Man muß ja nicht immer wissen wollen, was einmal gewesen ist. Als ich gestern morgen in das M. F. G.-Büro kam, wollte ich ihnen sagen, daß ich nicht für sie arbeiten werde, daß sie mich heimkehren lassen müßten. Kannst du es dir vorstellen? Wenn ich dich nicht getroffen hätte — Lisa, es kann kein Zufall gewesen sein.»

Er schwieg nachdenklich und zündete sich eine Zigarette an.

«Es war doch ein Zufall», dachte Lisa, «wir sind alle arme Tiere und wenn wir mal glücklich sind, denken wir, es hat so kommen müssen.» Aber sie sagte es nicht. Es war gut, daß es so gekommen war. Man durfte nicht darüber nachdenken. Nur das Unglück dachte und sie war nicht unglücklich.

Es war besser still zu schweigen und dem Takt der Räder zuzuhören, die sie beide, den Mann Thorleif und das Mädchen Lisa, südwärts trugen. Man mußte jetzt schweigen, in den hellen Wintermorgenhimmel schauen und versuchen, dran zu glauben, daß man nicht mehr in dem harten Bett der Frau Gehrke, Grolmannstraße 12, IV. Stock, 15 Meter über dem Geleis der Stadtbahn in den kalten Nächten wachlag und verzweifelt dem Gedröhn der fahrenden Züge lauschte.

Ueber dem zarten Grün der betauten Wintersaaten ging die große, rote Wintersonne auf. Wie lang war es her, daß sie die Sonne über Feldern aufgehen sah. Sie hätte vor Glück weinen können, aber sie blieb ganz still in ihrer Ecke sitzen, denn der Mann Thorleif war zusammengesunken und hatte die Augen geschlossen.

Vielleicht schlief er. Vielleicht wollte er auch ausruhen, vielleicht wollte er von der Heimkehr träumen.

War es ihretwegen, daß er jetzt mit ihr nach dem Süden reiste und nicht heimkehrte, wie er es gewünscht hatte? Was wußte sie überhaupt von ihm und wie konnte sie den Mann Thorleif darnach fragen?

Thorleif schlief nicht. Er träumte auch nicht. Er versuchte nur, ernshaft zu begreifen, wie es möglich war, daß er jetzt mit der wunderschönen, jungen Frau nach dem Süden fuhr.

Als er das Angebot der Metropolitan-Film-Gesellschaft bekommen hatte, war er noch nicht entschlossen gewesen, es anzunehmen. Er war nicht sicher gewesen, daß er die Aufgabe erfüllen konnte, die man ihm stellte, und die Höhe der Summe, die geboten wurde, erschreckte ihn mehr, als daß sie ihn verlockte. Aber seine Freunde drängten. Er war einer der besten Ski-Springer Norwegens, er hatte als erster in Holmenkol die 60-m-Grenze übersprungen, alle Zeitungen, alle Kinos zeigten damals seine Bilder und man wußte, daß er im Aufstieg war. Binnen weniger Tage hatte er sich entscheiden müssen, und als er zuletzt abreiste, war er entschlossen gewesen, sofort nach der Arbeit, noch vor Weihnachten, nach Christiania zurückzukehren, um für das Holmenkolrennen zu trainieren.

Aber jetzt saß er im Zuge und fühlte, daß es kein so schnelles Zurück geben könne. Dafür gab es keine Gründe. Es gab nur ein Gefühl, dieses selbe sichere Gefühl, das ihn in der Nacht seiner Ankunft entsetzt hatte und ihn jetzt nachdenklich machte. Wenn man einmal von den stillen Außenseiten ins Zentrum des Lebens gerückt war, gab es dann kein Zurück mehr? Und war das wirklich des Lebens Zentrum, in den Zeitungen zu stehen, Rekorde zu brechen und gefilmt zu werden?

Er hatte sich eine Nacht lang verzweifelt dagegen gesträubt, es war noch keine vierundzwanzig Stunden her, daß er fest entschlossen gewesen war, lieber lächerlich zu werden, als in den unbegreiflichen Strom der Zeit schwimmen zu müssen. Aber dann war diese Frau gekommen und damit war alles anders geworden.

Er schlug langsam die Augen auf.

(Fortsetzung folgt)

Schlager, die alles schlagen

Amtlich bewilligter Teil-Ausverkauf vom 28. Januar bis 25. Februar 1933

Jetzt zugreifen! Jetzt profitieren! Die große Gelegenheit ist da! Jetzt Möbel kaufen heißt: sein Geld gut und sicher anlegen! Auswärtigen Käufern werden die Reisekosten zurückerstattet.

Unsere Schlager-Aussteuern:

1. **3-Zimmer-Einrichtung,** 1/2 hart, best. aus: Modernes **Doppelschlafzimmer,** 7-teilig. **Speisezimmer** mit praktischem, neuzeitl. Buffet, Familientisch, schweren, bequemen Stühlen. **Wohnküche** mit Inlaid, 4-teilig, alles in prima Garantieholz 1. Wahl, statt Wohnküche auch Dielengarnitur od. Fauteuil Kompl. Fr. **675.-**

2. **3-Zimmer-Einrichtung,** 1/2 hart, best. aus: Gediegenes **Doppelschlafzimmer** mit extra großem, 3-teiligem Schrank, zerlegbar, praktische Herrenkommode etc. **Speisezimmer** 7-teilig, breites Buffet mit prächtigen Maserbildern, großer Familientisch, bequeme Stühle **Wohnküche** mit Inlaid, 4-teil., alles in Ia Garantieholz, statt Küche prachtvolle Couch. Kompl. Fr. **875.-**

3. **3-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Elegantes **Doppelschlafzimmer,** imitiert Birkenmaserton, geräumiger, 3-teiliger Schrank, zerlegbar, Kommoden-Toilette etc. **Speisezimmer** ganz in Hartholz, 7-teil., fabelh. Buffet, abgerundeter Tisch, moderne, schwere Sessel etc. **Wohnküche** weiß Email mit Inlaid, 4-teil. oder andere Möbelstücke wie Dielengarnitur, Couch, Fauteuils, Klubtisch etc. Komplett Fr. **985.-**

4. **3-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Gediegenes **Doppelschlafzimmer,** 3/4 hart, schwere Vollkonstruktion m. Nußbaum-Maserbildern, Schrank 160 cm m. 3 vollen Türen, Innenspiegel u. Krawattenhalter, Kommode neuestes Modell, alles mehrfach abgesperrt, zentralheizungssicher, überall abgerundet. **Speisezimmer,** 7-teilig, ganz in Hartholz, fabelhaftes Buffet mit oder ohne Aufsatz, abgerundeter gr. Tisch massiv gearbeitet, Sessel etc. **Wohnküche,** weiß Email mit Inlaid, 4-teil., statt Wohnküche evtl. Polstermöbel wie Fauteuil, Couch etc. Komplett Fr. **1290.-**

5. **3-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Heimeliges **Doppelschlafzimmer,** 3/4 hart, schwed. Birkenmaserton od. Nußbaum-Maserbildern, mehrfach abgesperrte Voll-Konstruktion, Schrank, 3 volle Türen, Innenspiegel und Krawattenhalter, Kommodentoilette mit großen Schubladen, überall abgerundet, Ia Arbeit. Hochmod. **Speisezimmer,** 7-teil., ganz hart, schwere Qualität, wundervolles Buffet, echt kauk. Nußbaum mit Kristallglas-Schiebetüren, bequeme Sessel mit solider Polsterung etc. **Wohnküche,** weiß Email m. Inlaid, 4-teilig oder Dielengarnitur und Polsterfauteuil Komplett Fr. **1475.-**

6. **3-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: **Doppelschlafzimmer,** herrlich. Neu-Entwurf, schwed. Birkenmaserton oder Nußbaummaserbilder, Schrank 3 volle Türen, Innenspiegel u. Krawattenhalter, Kommodentoilette etc. mehrf. abgesperrt, zentralheizungssichere Qual.-Arbeit. Hochmodernes **Speisezimmer,** echt kauk. Nußbaum. Apartes engl. Buffet, mod. Vitrine mit Kristallglas, halbovaler Auszugtisch m. Maserplatte, bequeme Polsterst. **Wohnküche,** weiß Email mit Inlaid, 4-teil. od. Dielengarnitur u. Polsterfauteuil Komplett Fr. **1685.-**

7. **3-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Wundervolles **Schlafzimmer** in selten schönem, echtem Gabun, Goldton, Schrank mit Innenspiegel und Krawattenhalter, geräumige Kommode, Ohrenbetten, etc. Modernes **Speisezimmer,** echt kauk. Nußbaum, Wahl zwischen engl. Buffet und Vitrine mit Kristallglas-Schiebetüren oder Aufsatz-Buffet mit Kredenz, Auszugtisch, halboval m. Maserplatte, solide, gewölbte Polstersessel. **Wohnküche,** weiß Email mit Inlaid, 4-teilig oder schöne nach freier Wahl div. Polstermöbel. Komplett Fr. **1965.-**

8. **3-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Hochmodernes **Schlafzimmer,** wundervoll geflammtes Edelholz, 200 cm, Schrank mit Innenspiegel und Krawattenhalter, herrliche Toilette, etc. gediegen. Qual., Arbeit. **Speisezimmer,** echt kauk. Nußbaum, Wahl zwischen engl. Buffet mit Vitrine oder Aufsatz-Buffet m. Kredenz, halbovaler Zweizugtisch m. Maserplatte, schwere Polstersessel, so lange Vorrat wird 200 cm Buffet geliefert. **Wohnküche,** weiß Email mit Inlaid-4-teilig, oder schöne Couch mit Würfelrollen. Komplett Fr. **2380.-**

9. **4-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Prächtiges **Doppel-Schlafzimmer,** 3/4 hart, voll konstruiertes, mehrf. abgesperrtes Qual.-Zimmer, geräumiger Schrank m. Toilettenspiegel und Krawattenhalter, eleg. Toilette m. großen Schubladen, alles abgerundet, zentralheizungssicher. - Hochmod. **Speisezimmer,** echter Nußbaum, engl. Buffet und aparte Vitrine, Maser-Auszugtisch m. stark geschweifter Platte Polstersessel.-Mod. **Herrenzimmer,** 6-teil., mehrf. abgesperrtes Qual.-Modell m. echtem Nußbaum-Maser, wundervoll geflammt, Fauteuil und Stühle gepolstert, Klubtisch m. Tablar. - **Wohnküche,** 4-teil. Email-Glanzlack mit Inlaid; statt Wohnküche prächtige Couch oder 2 Fauteuils. Komplett Fr. **2575.-**

10. **4-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Erstklassiges **Schlafzimmer,** prächtig gemaserte Edelhölzer, Ia Qual.-Arbeit, 2 Meter Schrank mit Innenspiegel und Krawattenhalter, stilvolle Toilette mit Schubladen etc., fabelhaftes Edelmodell. Hochmod. **Speisezimmer,** alles in echt kauk. Nußbaum, engl. Buffet und Vitrine oder Aufsatz-Buffet und Kredenz, dazu 2-Zugtisch m. Maserplatte, ausgezogen über 2 m lang, gedieg. Polstersessel, solange Vorrat mit 2 Meter-Buffet. Formschönes **Herrenzimmer,** 6-teilig, zweckmäßige aber elegante Form mit Nußbaum-Maser, geflammt, niedriger Klubtisch, abgerundete Ecken oder rund, Sessel und Fauteuil gepolstert. Statt Herrenzimmer kann auch 6-teil. Wohn-Salon gewählt werden. **Wohnküche,** 4-teil. weiß Email mit Inlaid oder Fauteuil und Dielengarnitur. Komplett Fr. **2950.-**

11. **4-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Prachtvolles **Schlafzimmer,** freie Wahl unter 3 der herrlichst gemaserten Edelhölzer, 2 Meter Schrank, mit Innenspiegel und Krawattenhalter, aparte Toilette, mit verstellbarem Spiegel, etc., selten schöne Einrichtung, erstklassige Qual.-Arbeit. Herrschaftl. **Speisezimmer** in gediegen moderner Barock-Form, Buffet 200 cm, Mitteltüre mit wunderv. Doppelschweifung, Vitrine mit Kristallglas, großer Maser-Auszugtisch, besonders solide Polstersessel, alles geschweift und gerundet, hervorragende Qual.-Arbeit. Zur Einrichtung passendes **Herrenzimmer,** 6-teilig, zentralheizungssicher gearbeitet, wundervolle Maser-Fronten, matt oder poliert, Sessel und Fauteuil mit Weichpolster, praktischer Klubtisch mit Tablar. Statt Herrenzimmer wird auch 6-teil. Wohnsalon geliefert. **Wohnküche,** 4-teil. weiß Glanzlack mit Inlaid. Statt Wohnküche auch farbige 5-teil. Dielengarnitur und bequemer Fauteuil erhältlich. Komplett Fr. **3670.-**

12. **4-Zimmer-Einrichtung,** bestehend aus: Phantastisch schönes **Schlafzimmer,** Ausstellungsmodell, reich gemaserter Wurzel-Nußbaum, Schrank extra groß, Betten doppelt gerundet (lits corbeilles), drehbarer Stehspiegel, Manicureschrank mit eingebautem Spiegel, alles mit prachtvoll gerundeten Ecken und Kanten. Herrschaftliches **Speisezimmer,** hochapartes Modellzimmer, Schweizer-Barock, Buffet 200 cm breit, Vitrine mit Kristallglas, Maser-Auszugtisch mit doppeltem Auszug, halbovale Form, schwere Sessel mit Ia Weichpolster, alles geschweift und gerundet, allerbeste Qual.-Arbeit. Prächtiges **Herren-Wohnzimmer** mit schön geflammtem, echtem Nußbaum-Maser, Schreibtisch m. Innenschubladen, Polsterstühle und Fauteuil mit Spezialpolster, runder od. stark abgerundeter Klubtisch mit Tablar. Statt Herrenzimmer kann auch 6-teil. Wohn-Salon gewählt werden. **Wohnküche,** 4-teil. weiß Email mit Inlaid. Statt Wohnküche können and. Möbel nach freier Wahl geliefert werden. Komplett Fr. **3900.-**

Jedes Zimmer auch einzeln zu gleich vorteilhaften Preisen. Daneben eine große Anzahl gediegener Modellzimmer zu besonders stark reduzierten Preisen.

Auch im Ausverkauf
Die gute Pfister-Qualität
Die reelle Pfister-Garantie

Seit 50 Jahren das große
Schweizer Vertrauenshaus

Möbel-Pfister A.-G.

Basel: Rheingasse
Bern: Schanzenstrasse
Zürich: Kaspar-Escherhaus

Gutschein Nr. J. III. 9

Als Leser der „Zürcher Illustrierte" erwarte ich unverbindlich Ihren Ausverkaufs-Prospekt über Aussteuer Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, od. üb. Schlaf-, Wohn-, Speise-, Herren-Zimmer (Nichtgew. bitte streichen).

Name: ..... Beruf: .....

Wohnort: ..... Straße: .....

Bitte deutl. Schrift. (Kein Prospekt über Einzelmöbel, bitte Lagerbesuch)

PHOTOROTAR AG. ZÜRICH